

LV.

Schnabelburg.

Zeiten der Rohheit verschwanden: es schwand die wildere
Kampflust;

Nicht mehr genügte dem Geist trüglicher Dämmerung
Schein:

Aber auch Kraft und Stärke sind hin und biederer Trostinn.

Jusi.

Schnabelburg.

In den traurigen Jahrhunderten der Fehde und des Raubens waren die vormaligen Reichsstädte, besonders die kleinern, recht übel daran. Ihre Nachbarn, groß und klein, zwackten immer an ihnen herum. Nahmen sie ihnen nicht Grund und Boden weg, so preßten sie ihnen wenigstens eine Geldsumme ab. Gewöhnlich zu schwach, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, mußten sie zahlen, versprechen, einräumen, und sich gefallen lassen, was ihnen der Stärkere vorschrieb. Thaten sie das nicht, so setzten sie ihre Reichsunmittelbarkeit auf das Spiel. Das deutsche Reichsoberhaupt hatte ihnen zwar Schutz gegen Druck versprochen, aber dem fehlte es in der Zeit oft selbst an Kraft; ja, es ging auch oft selbst stiefväterlich mit den armen Reichsstädten um.

Nordhausen am Harz hatte als Reichsstadt dasselbe Schicksal. Nicht allein an dem Thüringer Adel,

auch an den nahen Harzgrafen und Buschjunkern hatte sie schlimme Feinde. Vom platten Lande hatten die Herren von Habelborn, von Schraplau, von Quersfurt, von Nebra, von Uslar, von Arnstadt, von Bendeleben, von Plesse und Andere mehr, sich als große Liebhaber ihrer Heerden berühmt gemacht. Vom Gebirge herab waren die Grafen von Stolberg, von Hohenstein, von Schwarzburg — alles Nachbarn — im Wegtreiben ihres Mastviehes und Ausplündern der Bürger vorzüglich stark. Zuweilen wagten die Bürger, wenn der Druck zu arg war, eine Gegenwehr, und nahmen dann auch wohl an diesen Herren so wohlverdiente als blutige Rache. Bei Erichsburg glückte es ihnen, wie wir bereits wissen; *) weniger aber gelang es bei dem ihnen ganz nah gelegenen Hohenstein, was demnächst erzählt werden wird.

Diese Grafen von Hohenstein waren ihre vorzüglichsten Feinde. Um so viel bequemer die Stadt berauben zu können, hatten sie an der Ecke des Berges Konstein, zwischen den Dörfern Salza und Sachsenwerfen, eine Burg, die Schnabelsburg, erbaut. Hier lag Nordhausen gerade vor ihnen, und von hier entging dem weiten Umblicke des Grafen Ulrich kein reisender Bürger, keine weidende Kuh. Alles wurde

*) 2ter Band, S. 81.

ausgeplündert, was in die Stadt hinein wollte oder heraus kam, und kein Mensch war seines Lebens sicher. Natürlich war den Nordhäusern ein solcher Nachbar höchst unangenehm; aber wie sollten sie es anfangen, aus dieser Sperre sich zu retten? Ihn mit Gewalt vertreiben, das konnten sie nicht: also mußte es mit erlaubter List geschehen. Nach langem Berathen hielten sie nämlich für das Beste, dem Grafen die Burg abzukaufen. Man machte ihm deshalb den Antrag, und Ulrich war's zufrieden.

„Nehmt sie nur immer hin,“ mochte er wohl denken, „ihr sollt sie mir schon wieder geben!“ Er kam — es war im Jahr 1563. — nach Nordhausen zur Abschließung des Kaufkontrakts und zum Empfang des Geldes. Während nun das im sogenannten Riesenhause geschah, und während er mit einem Gastmahle bewirthet wurde, schickte man einige Bürger mit Arbeitern hin auf die nunmehr der Stadt gehörende Schnabelburg, um sie zu demoliren. Das geschah auch mit solcher Schnelligkeit, und wahrscheinlich mit Feueranlegen, daß, als der Graf wieder nach Hohenstein durch das Altenthor zurückritt, er schon die Burg auf die Hälfte zur Ruine gemacht sah. Fiestig ergrimmte er über diesen Anblick, und ob er gleich nur die Worte sprach: „Ei, das ist Schade!“ so schwor er doch, den Nordhäusern das zuzedenken.

Den Anfang dazu machte er damit, daß er die benachbarten Herren und Edelleute für sich zu gewinnen und gegen Nordhausen aufzuheben suchte. Als er sich so einen großen Anhang verschafft hatte, so machte er die Gegend um die Stadt durchaus unsicher, that den Bürgern allen Schabernack an, und trieb mit seinen Gehülfen das Rauben und Plündern ärger als zuvor von der Schnabelburg. Die Nordhäuser blieben hierbei so lange als möglich ruhig, als aber kein Bürger ohne Lebensgefahr aus den Thoren gehen konnte, da schickten sie aus, um sich Hülfe zu verschaffen. Aus Hessen und Lüneburg erhielten sie auch eine gute Anzahl Knechte, und als sie sich stark genug glaubten, zogen sie unter der Anführung ihres Stadthauptmanns, Andreas Beutler, aus, und verheerten in der goldenen Aue eine Menge Dörfer, die den Hohensteinern gehörten. Einst holten sie das vor dem Städtchen Heringen weidende Vieh weg. Da stürmten die Feinde aus Heringen heraus, um es ihnen wieder abzugagen; allein die Nordhäuser wendeten sich, und nun kam's zu einem derben Handgemenge. Der Hauptmann Beutler machte darin einen jungen Grafen von Hohenstein zum Gefangenen. Er kannte ihn aber nicht, und als er wissen wollte, wer er wäre, so nannte sich dieser Heinrich von Kelbra. Beutler ließ ihn daher wieder los, doch mußte er angeloben, sich auf einen

bestimmten Tag in Nordhausen zu stellen. Er hielt aber hernach sein Wort nicht. Fünf Jahre lang dauerten diese steten Fehden mit Neckereien zwischen beiden Theilen fort. Da legten sich endlich die Markgrafen von Meißen ins Mittel, und bewirkten auch eine Aussöhnung. Der Friedenstraktat enthielt im Wesentlichen Folgendes.

Aller Streit solle hiermit geendigt seyn. Die Stadt Nordhausen solle den Grafen die noch rückständigen Kaufgelder für die Schnabelburg mit 1500 Mark löthigen Silbers entrichten. Die Schnabelburg solle den Vermittlern überantwortet werden, welche sie vollends einreißen lassen und darüber wachen würden, daß sie niemand wieder aufbaue. Alle Gefangene sollten von beiden Seiten wieder freigegeben werden. Den Nordhäusern solle es von den Grafen nicht verwehrt werden können, zur Befestigung ihrer Stadt vorzunehmen, was ihnen beliebe, u. s. w.

Nun war Friede, die Schnabelburg verschwand, und nie ist sie wieder aufgebaut worden. Kurz war ihr Daseyn, kaum einige Jahre. Man weiß zwar die Zeit ihrer Erbauung nicht genau anzugeben, wahrscheinlich aber war sie kaum vollendet, als die Nordhäuser sie zerstörten. Jetzt ist keine Spur mehr davon zu finden, aber die Umsicht von ihrem Standorte nach Nordhausen hin in die goldene Aue, bis hinab

zum Riffhäuser, westwärts in das Eichsfeld, und nordwärts auf den Harz, gehört unter die schönsten der Gegend.

* * *

Historische Nachrichten von der Stadt Nordhausen, 1746. Bangers Thüring. Chronik, 1599. Eckstrom Chronicon Walkenredense, 1517., und alte handschriftliche aus Nordhausen mitgetheilte Nachrichten sind benutzt worden.